

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

29.7.1888 (No. 86)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946655](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946655)

Correspondent

Infertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

№ 86.

Oldenburg, Sonntag, den 29. Juli.

1888.

Die Briefkrankheit der Frauen.

Für unser bewegtes Leben ist der leichte und sichere briefliche Verkehr ein großer Segen. Auch das einfachste Privatleben vermag nicht mehr desselben zu entbehren, da die einzelnen Glieder der Familien meist von einander weit getrennt werden. Die Söhne ziehen als Soldaten, als Pöglinge von Bildungsstätten, als Lehrlinge, die Töchter als Pensionäre, als Dienstmädchen u. s. w. aus dem Elternhause und wollen doch in Verbindung mit der Heimat bleiben. Dazu kommen noch Geburtstagsgratulationen, Verlobungs-, Hochzeits-, Geburts- und Todesanzeigen, Geschäftsanerbietungen und dergleichen, die alle beantwortet werden wollen, auch besondere Erreignisse in den Familien, die auch vieles Schreiben veranlassen und meist die Frau in Anspruch nehmen.

Wo da nun die nöthige Zeit gegeben ist, da mag das alles ohne Schaden für das Haus recht wohl angehen. Aber leugnen läßt sich nicht, daß in einem nicht kleinen Kreise der Frauenwelt ein wahres Korrespondenzfieber vorhanden ist. Seitdem es nothwendig geworden ist, den jungen Mädchen, weil das Haus bei den übergroßen Anforderungen der Schule seine Aufgabe nicht hat lösen können, in fremdem Hause den Mangel an wirtschaftlicher Ausbildung ersetzen zu lassen, wächst für dieselben eine reiche Bekanntschaft heraus, die zwar manche Poesie in das jugendlich-empfindliche Leben bringt, aber auch die Fortsetzung eines lebhaften brieflichen Verkehrs bedingt. Dazu kommen dann noch Reisen, Badeaufenthalte, Sommerfrischen, Kränzchen aller Art, die alle den Kreis der Bekanntschaften noch erweitern. So macht es sich von selbst, daß auch die Verpflichtungen gegen andere wachsen, ebenso die Ansprüche von Aufmerksamkeiten, die zu festlichen Tagen ganze Stöße von Briefen ins Haus bringen. Nun ist ja ein briefliches Freundeswort aus treuem Herzen eine köstliche, erhebende und tröstliche Gabe, aber was mögen solche Briefe mit allen den verbindlichen Neben von Liebe und Theilnahme auf dem oft über Gebühr fein ausgestatteten Papier bedeuten! Es läßt sich nicht umgehen, dem geselligen Verkehr und den Familienverbindungen mancherlei Opfer zu bringen, aber zu wehren giebt es jeglicher Zeit genug, daß eine Hausfrau oder die heranwachsenden Töchter besonders in den bürgerlichen Kreisen bei der heutigen förmlichen Jagd nach Vergnügungen und den unaufhörlichen Lustbarkeiten nicht gar zu sehr der Zerstreung anheimfallen und ferner durch eine selbstgewählte Vielgeschäftigkeit, durch übermäßige Theilnahme an Vereinen und sonstige zeitraubende Thätigkeiten das Hauswesen geschädigt wird. Die ernste Sorge um die Kinder, um Küche, Wäsche und das ganze Hauswesen darf nicht zurücktreten vor selbstgeschaffenen Idealen, bei deren Verfolgung das ganze Haus zu Grunde geht, die Kinder verwildern, die Dienerleute eine schiefe Stellung erhalten, die Staubbesen raffen, Küchenschürze und Nüchelöffel unliebsame Erinnerungen bleiben. So möchte den jungen Frauen in bürgerlichen Kreisen anstatt eines Schreibtisches mit elegantem Aufsatz, kostbaren Nippfachen, goldbeschlagenen Schreibmappen mit gefügtem sammetgepoltertem Drehsessel lieber ein recht praktischer Nähtisch an das Lieblingsplätzchen gesetzt werden, damit sie die Arbeit an den hülfbedürftigen Wäschestücken nicht vergessen. Die Ruhe zum Stillstehen, zu traulichen, einfachen Schaffen mit den Händen, auch wohl zu vertiefter Einteiler in sich selbst ist wahrlich ersprißlicher für die Gesundheit und das Gemüthsleben, als die weitgehende Korrespondenz, bei der es immer heißen muß „In Eile“ oder „Endlich finde ich einen freien Augenblick“.

Der Frühschoppen.

Wir Deutschen sind bereits gewohnt, von den anderen Völkern als die größten „Kneipgenies“ der Welt betrachtet zu werden, die den ganzen Tag im Wirthshause liegen und hier ungeheure Quantitäten des edlen Gerstenkafes vertilgen. Vieles in diesen für uns allerdings gerade nicht sehr schmeichelhaften Anschauungen ist nun ja weitaus übertrieben, und manche Nationen geben den Deutschen in Betreff des sog. „Bichelns“ und in Bezug auf die Menge des verzehrten Bieres nichts nach, aber dennoch verdient eine bei uns immer mehr um sich greifende Gewohnheit einmal ernflich erwähnt und gerügt zu werden. Es ist dies nämlich die Anfitte des „Frühschoppentrinkens“, der leider in vielen Kreisen, also nicht bloß in denjenigen unserer akademischen Jugend, über Gebühr gehuldigt wird und viele haben sich allmählich förmlich an ihren regelmäßigen Frühtrunk gewöhnt.

Wir wollen nun die Gewohnheit, zwischendurch Vormittags ein Glas Bier zu trinken, an sich keineswegs verurtheilen, wer aber regelmäßig jeden Vormittag zur bestimmten Stunde in aller Geschwindigkeit nach seinem Wirthslokal eilt, um dort vor der Mittagmahzeit zwei, drei und noch mehr Glas Bier in den vielleicht noch leeren Magen hinabzujätzen, der stiehlt sich den vorhandenen Magensaft, der verbraucht unnöthigerweise Speichelvorräthe, welche zum guten Verdauen der Mittagmahzeit bestimmt waren, und außerdem verdirbt er sich den richtigen Appetit für das Mittagessen, und wenn Verehrer des „Frühschoppens“ behaupten, einige Glas Bier vor dem Mittagessen erregen bei ihnen erst Appetit, so ist dies einfach eine Selbsttäuschung. Außerdem macht aber das kurz vor dem Mittagessen vielleicht häufig genossene Bier für einen Theil des Nachmittags träge, müde und schläfrig, der Geist verliert seine Frische und Spannkraft, und hierin liegt ein nicht schwerer Nachtheil des „Frühschoppens“. Wer geistig arbeitet, wird sich durch den Biergenuß am Vormittag freilich nicht völlig unfähig zur geistigen Arbeit am Nachmittag machen, aber er wird sich nur widerlich zur Arbeit begeben, der frische, freie Schaffenstrieb ist eben durch die Alkoholdünste in gewissem Grade gelähmt. Wenn nun außerdem beim „Frühschoppen“ außer dem Trinken einiger „Schnäpse“ auch noch stark geraucht wird, so werden doch hierdurch die üblen Wirkungen desselben sicherlich nicht gehoben, sondern vielmehr noch erhöht werden, wie denn überhaupt das Tabakrauchen am Vormittag, namentlich der Genuß starker Cigarren, nicht gerade sehr zuträglich ist für das körperliche Wohlbefinden, trotz entgegenstehender Behauptungen wäthender Verehrer des „edlen Krautes“. Möchten doch die Frühschoppenverehrer einmal den festen Entschluß fassen und selbstverständlich auch anführen, vierzehn Tage lang Vormittags kein Bier zu trinken, sie würden dann mit Erstaunen bemerken, wie sich ihre Eklust verdoppelt, wie sie sich Nachmittags viel freier und arbeitsfreudiger befinden, und wie ihnen endlich am Abend der Schoppen viel besser mundet, als zur Zeit des „Frühschoppentrinkens“. Vorerst freilich ist wohl nur wenig Hoffnung vorhanden, daß die Anfitte des „Frühschoppens“, gegen die sich schon manche Stimme, allerdings gleich jener des Predigers in der Wüste, erhoben hat, allmählich wieder verschwinden werde, immerhin wird es aber nicht schaden können, von Zeit zu Zeit auf das Schädliche derselben erneut, wie in den vorstehenden Zeilen geschehen, hinzuweisen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 28. Juli.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Pfarrer Vultmann zu Neuenkirchen zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Ganderkesee zu ernennen, den Gerichtsschreiber Bohle in Oldenburg auf sein Ansuchen seiner Funktion als Mitglied der Prüfungscommission für die Subalternstellen des Civilstaatsdienstes zu entheben und an dessen Stelle den Gerichtsschreiber Rücking in Oldenburg zum Mitgliede der Commission, Abtheilung für die Stellen der Gerichtsschreiber und Gerichtsvollzieher, zu ernennen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Revierförster J. Braß in Abentheuer mit dem 1. Oktober d. J. zum Revierförster in Cutin zu ernennen.

Dem Regierungsgeometer Böllner in Birkenfeld ist die Wahrnehmung des Fortschreibungsdienstes im Bezirk des Großherzoglichen Amts Brake vom 1. Oktober d. J. an übertragen, und an dessen Stelle von demselben Zeitpunkte an der Landmesser Max Schuler aus Herrstein, unter Beilegung der Dienstbezeichnung „Regierungsgeometer“, mit den Geschäften des Katasterbüreau-Assistenten in Birkenfeld bis weiter beauftragt.

Für den am 1. Oktober d. J. beginnenden Kursus der Oldenburgischen Fußbeschlageschule können laut Bekanntmachung des Central-Vorstandes der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft noch zwei Schüler angenommen werden. Etwaige Respektanten haben sich ehestens beim Generalsekretariat der genannten Gesellschaft schriftlich oder persönlich, unter Vorlegung ihrer Zeugnisse und Führungsatteste, zu melden.

Hierzu eine Beilage.

Das am Mittwoch ausgegebene Gesetzblatt enthält den **Landtags-Abschied** für die zweite Versammlung des 23. Landtags des Großherzogthums vom 2. Juli 1888. Derselbe lautet: §. 1. Nach erfolgter verfassungsmäßiger Zustimmung des Landtags ist ein Gesetz für das Herzogthum Oldenburg, betreffend einen Zusatz zum Gesetze über die Einrichtung und Erhaltung des Katasters zc. im Herzogthum Oldenburg vom 1. April 1879, publizirt worden. §. 2. Zu dem Staatsvertrage mit Preußen wegen Herstellung einer Eisenbahn von Gremsmühlen nach Lütjenburg ist die Zustimmung des Landtags erfolgt. §. 3. Die vom Landtage übergebene Petition des Lehrers Winter zu Augustfehn unterliegt der Erwägung. §. 4. Die Auszahlung von Entschädigungsgeldern aus der Brandkasse an den Eisendreher H. Hörmann in Bant, dessen Petition der Landtag zur nochmaligen Prüfung und thunlichsten Berücksichtigung empfohlen hat, ist gesetzlich nicht zulässig befunden.

Das neue **Adressbuch der Residenzstadt Oldenburg** für 1888/89 ist soeben im Verlage der Schulze'schen Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei (A. Schwarz) hieselbst erschienen und für den billigen Preis von 1 Mark 50 Pfg. für das sauber gehetzte und von 2 Mark für das schön gebundene Exemplar durch jede Buchhandlung zu beziehen. Dasselbe ist im Auftrage des Stadtmagistrats nach amtlichen Quellen bearbeitet und zerfällt inhaltlich in folgende Abtheilungen: 1. Alphabetisches Straßen-Verzeichniß der Residenzstadt Oldenburg, des Stadtgebietes und der Ortsgast Oldenburg, mit Angabe ihrer Bewohner, Behörden, öffentlichen Anstalten, Baupläne zc. 2. Alphabetisches Verzeichniß der Einwohner, Behörden, öffentlichen Anstalten zc. 3. Alphabetisches Verzeichniß der Berufsstände und größeren Etablissements. 4. Eintheilung der Stadtgemeinde in Rotten und Bezirke. 5. Sprechstunden, Sprechstage, Sitzungen zc. — Stadtmagistrat. — Großh. Amt. — Großh. Amtsgericht. — Sprechstunden der Schulvorstände. — Geschäftsstunden öffentlicher Kassen. — Gemeinnützige Anstalten und Vereine. — Rechtsanwälte. — Sessions- und Gerichtstage. — Ehrenswürdigkeiten in Oldenburg. — Wohnungs- und Dienstbotenwechsel. 6. Anzeigen. — Dieses der Geschäftswelt längst unentbehrlich gewordene Adressbuch sei in seiner neuen Ausgabe allen denen, welche dasselbe noch nicht besitzen, hie-mit angelegentlichst zur Anschaffung empfohlen.

Von den diesjährigen Abonnements-Concerten im **Theatergarten** ist nun endlich eins geglückt, nämlich das gestrige. Infolge der relativ wenigstens günstigen Witterung war dasselbe sehr zahlreich besucht und fanden die trefflichen Leistungen der Hüttner'schen Kapelle den allseitigsten Beifall.

Am morgenden Sonntag den 29. d. Mts. werden folgende **Extrapersonenzüge** zu ermäßigten Fahrpreisen zwischen Oldenburg, Zwischenahn und Nafede gefahren:

- | | |
|-----------------------------------|---------------------|
| 1) von Oldenburg nach Zwischenahn | 3.55 Nachm. |
| | zurück 7.35 Abends. |
| 2) von Oldenburg nach Nafede | 3.30 Nachm. |
| | zurück 9.50 Abends. |

Am Dienstag den 31. d. Mts. wird von Wilhelmshaven nach Oldenburg ein **Extrapersonenzug** in folgendem Fahrplane gefahren werden:

Wilhelmshaven	Abfahrt	8.30 Abends.
Barel	"	9.— "
Nafede	"	9.30 "
Oldenburg	Ankunft	9.44 "

Zu diesem Zuge haben die gewöhnlichen Fahrkarten nach und von den vorgenannten Stationen Gültigkeit. Auf den anderen Zwischenstationen hält der Zug nicht an.

Wandlungen.

Novelle von F. Schiforu.
(Fortsetzung.)

Der Lohn so löblichen Gehorsams folgte denn auch auf dem Fuße, denn der „Bekehrte“ lächelte freudig vor sich hin wie ein Mann, der sich irdischen Schläden bar und dem Himmel nahe fühlt, murmelte dann leise das Gebet, das man ihn in der Schule gelehrt, und schlief dabei sanft und ruhig ein.

X.

Der stürmischen Nacht folgte ein frischer sonniger Morgen, fast zu sonnig für die Stimmung Ralphs, für welchen (Verfolg siehe letzte Seite.)

Zur Lage in Frankreich.

Die Niederlage, welche Boulanger bei der Deputirtenwahl im Ardèche-Departement erlitten und der enthusiastische Empfang, welcher dem Präsidenten der Republik auf seiner Rundreise zu Theil geworden, sind die beiden Ereignisse, welche in Frankreich im Vordergrund der politischen Diskussion stehen und deren Bedeutung über die Grenzen der Republik weit hinausgeht. Boulanger hat vollständig abgewirrhacht. Aus den Reihen seiner noch vor kurzem begeisterten Anhänger werden immer mehr Stimmen laut, die sein Treiben entschieden mißbilligen und ihn des Verraths an der Republik anklagen, deren Sturz sein letztes Ziel gewesen. Mit dem definitiven Sturz Boulangers mag die französische Republik noch nicht alle Schwierigkeiten im Innern überwunden haben, doch geht die allgemeine Meinung in wie außerhalb Frankreichs dahin, daß die Aussichten der monarchistischen und kaiserlichen Bewegung nunmehr so ziemlich auf Null gesunken und die Fortdauer der Republik als gesichert betrachtet werden darf. Zum Beweise dessen beruft man sich auf die Begeisterung, die überall in den Städten wie auf dem flachen Lande sich für Carnot kundgegeben, der durch die Gradschheit seines Charakters, durch die Festigkeit seiner Ueberzeugungen, durch seine verständliche und wahrhaft staatsmännische Haltung die große Mehrheit der Franzosen für sich gewonnen. Zwei Momente sind es besonders, die bei der Reise durch die Dauphiné in's Gewicht fallen. Einmal sind die beiden Minister, die den Präsidenten der Republik begleiteten, der Konseil-Präsident Floquet und der Minister des öffentlichen Unterrichts, Vocroy, welche ihrerseits geglaubt hatten, auf dieser Reise große Vorbeeren einzuharsten, bei den wahrhaft großartigen Ovationen die Carnot bereitet worden sind, ganz in den Hintergrund gedrängt und kaum beachtet worden, und andererseits hat der Präsident der Republik bei jeder Rede, die er gehalten, auf die französische Armee, die Blüte der Nation, deren Hingebung für die republikanischen Institutionen und deren hohen Beruf nach außen hin getauft. „Die Armee ist uns ergeben, sie hat unser vollstes Vertrauen und wird daselbe im Ernstfall rechtfertigen,“ war der Refrain, der aus den Reden Carnots herauslugte, die mit stürmischem Applaus ausgenommen wurden. Wir unsererseits haben durchaus keine Veranlassung die Franzosen um die ungeheuren Opfer, die sie auf die Verstärkung ihrer Armee verwendet, zu beneiden; im Interesse der Franzosen selbst können wir nur wünschen, daß die Zeit noch sehr fern sein möge, wo sie über den Werth ihrer Armee praktische Erfahrungen machen werden.

Deutschland.

Eine ganz sichere Nachricht über den Tag, an welchem die Rückkehr des Kaisers und des deutschen Geschwaders nach Kiel zu erwarten steht, liegt noch nicht vor. Wie während der Fahrt nach Petersburg die Flotte eine Reihe von Evolutionen vor den Augen des Kaisers ausgeführt hat, so wird bei der Rückkehr die Torpedoboots-Flotille in Verbindung mit dem Seeministerei der Matrosen-Artillerie ein großes Manöver in der Kieler Bucht ausführen. Bei dieser Gelegenheit werden wie im Jahr 1881 Schießversuche mit scharfen Torpedos gemacht werden. Als Ziel soll das ausrangirte holländische Kanonenboot „Drache“ dienen, welches durch den Siderkanal von Wilhelmshaven nach Kiel befördert ist und in der Wyker Bucht verankert werden soll. Auch Versuche im Minenlegen und zur Befestigung von Minensperren sollen in der Nähe von Friedrichsort gemacht werden.

Der Besuch Kaiser Wilhelms, auf dem Rückweg nach Berlin, bei dem Reichstangle wird von gut unterrichteter Seite als feststehend bezeichnet.

Der Londoner „St. James Gazette“ wird aus Berlin gemeldet, der Zar beabsichtige den Besuch Kaiser Wilhelms im Herbst zu erwidern und über Kopenhagen nach Petersburg zurückzukehren.

Die „Adln. Ztg.“ schreibt aus Berlin: Es erregt in hiesigen Kreisen eine Verwunderung, daß auch angefehene auswärtige Blätter sich ganz ernstlich mit der Frage haben beschäftigen können, ob das Gerücht, es würden deutscherseits Entwaffnungsvorschläge gemacht, begründet oder nicht. Der Pariser Times-Korrespondent der die Nachricht französischer Blätter, daß Graf Herbert Bismarck in Paris die Abrüstung verlangen werde, mit Recht als Unsinn bezeichnet, fügt dieser Berichtigung hinzu, es sei nur davon die Rede gewesen, daß die Mächte Frankreich freundschaftliche Vorstellungen machen

sollten wegen eines während der Pariser Ausstellung geplanten Sozialisten-Kongresses. Dies könnte zu der falschen Nachricht Anlaß gegeben haben. Der Times-Korrespondent hätte es bei dem ersten Theil seiner Berichtigung belassen sollen, was er derselben hinzusetzt, ist ebenso grundlos wie das Gerücht von den deutschen Abrüstungsplänen. Deutschland hat mit der Pariser Weltausstellung nicht das geringste zu thun und will mit derselben auch nichts zu thun haben, und es ist einzig Sache der Franzosen, ob sie zu der Zeit Sozialisten-Kongresse in Paris dulden wollen oder nicht.

Der selben Zeitung entnehmen wir folgendes: Da die „Schlesische Zeitung“ die Rückichten beiseite geschoben hat, die bisher die Veröffentlichung verhindert hatten, so sehen auch wir keinen Grund mehr, ein Geheimniß zu bewahren, das bisher streng gehütet worden ist. Dasselbe betrifft den eigenthümlichen Empfang, den der besondere Abgesandte unresz Kaisers bei Anzeiger der Thronbesteigung am englischen Hof gefunden hat. Als solcher war derjenige Generaladjutant anzerlesen worden, der dem Kaiser Friedrich seit langen Jahren als Chef des Stabes der vierten Armee-Inspektion besonders nahe gestanden hatte und der von ihm zum dienstthuenden Generaladjutanten ernannt worden war, der Generalmajor von Winterfeld. Als er und sein Begleiter, der Premierlieutenant von Jacobi vom 1. Garde-Regiment 3. B., sich zur Audienz meldeten, wurde ihnen mitgetheilt, daß die Königin die Herren nicht in ihrer Dienstkleidung, sondern im schwarzen Gesellschaftsauszug zu empfangen wünsche. Ein solcher mußte zunächst in aller Eile beschafft werden; dann fand ein Empfang statt, wie er formloser und knapper nicht sein konnte, und damit war die Sache zu Ende und die Abgesandten des Kaisers verließen schleunigst das gastliche Schloß und das neblige England.

Als Kaiser Friedrich seine Thronbesteigung der Königin Viktoria durch den Generaladjutanten und kommandirenden General des VIII. Armeekorps Freiherrn von Voß anzeigte, lagen die Verhältnisse insoweit anders, als die Königin im Begriff stand, ihre Reise nach Florenz anzutreten. Herr von Voß beilte deshalb seine Ankunft in London auf's äußerste, er wurde mit seinem Adjutanten Major von Braun noch am Nachmittag des 21. März in Windsor Castle empfangen, und der Prinz von Wales nahm insoweit die Hausregeln des britischen Hofes wahr, als er den Abgesandten seines kaiserlichen Schwagers und den Botschafter Grafen Hagfeldt, der unmittelbar nach der Audienz des Herrn von Voß der Königin sein neues Beglaubigungsschreiben überreichte, zu Tisch einlud. — Aus Dresden wird berichtet: Von dem Ministerium des Innern ist eine Verordnung, betreffend die Maßregeln zum Schutz gegen die Trichinenkrankheit erlassen worden.

Ausland.

Italien. In der zwischen Frankreich und Italien schwebenden Streitfrage über die Besteuerung der europäischen Bewohner von Massauah meldet jetzt die in Rom erscheinende halbamtliche „Agencia Stefani“, dem französischen Botschafter Monty sei von der italienischen Regierung eine Note mitgetheilt worden, in welcher nachgewiesen werde, daß Italien die volle Souveränität über Massauah besitze und seit 3 Jahren faktisch ausübe, und worin zugleich die Einwendungen abgelehnt würden, die Frankreich gegen die Aufhebung von Municipalsteuern erhoben habe. Darauf sei nun der italienischen Regierung eine Note der französischen Regierung zugegangen, in welcher behauptet, aber nicht nachgewiesen sei, daß Frankreich auf Grund der Kapitulationen in Massauah gewisse Rechte ansüben könne. Griechenland habe sich, fügt die „Agencia Stefani“ hinzu, bei seinen Einwendungen gegen die Municipalsteuern in Massauah nicht auf die Kapitulationen berufen, sondern auf den griechisch-italienischen Handelsvertrag vom Jahr 1867 gestützt; auf Anweisung der griechischen Regierung hätten die Griechen in Massauah aber die aufgelegten Municipalsteuern bezahlt.

Frankreich. Nach dem Wiederzusammentritt der französischen Kammern im November wird die französische Regierung einen Gesetzentwurf über die Revision der Verfassung einbringen. Nach dieser Vorlage will Floquet dem Senat nur die Kontrolle der Finanzen lassen; ferner solle die Kammer auf ein einfaches Dekret des Präsidenten der Republik mit Zustimmung des Ministerraths aufgelöst werden können.

Rußland. Die reguläre Armee hatte nach dem Bericht des russischen Kriegsministers im vorigen Jahre folgenden Bestand: 31 196 Generale, Stabs- und Oberoffiziere, 840 568

Untermilitärs. Hierin sind die finnischen Truppen mit 176 Offizieren und 4698 Mann, sowie die Grenztruppe mit 23 659 Mann nicht einbegriffen. Von den 840 568 Untermilitärs gehörten 619 418 Mann zur Infanterie, 78 388 zur Kavallerie, 116 614 zur Artillerie, 26 198 zu den Ingenieurtruppen. Die Kosakenheere zählten am 1. Januar 1887 auf Kriegsfuß: 3763 Generale, Stabs- und Oberoffiziere, 166 684 Untermilitärs; thatsächlich im Dienst befanden sich 2242 Generale 2c. und 48 277 Untermilitärs.

Türkei. Der russische Botschafter in Konstantinopel hatte der Pforte kürzlich eine Note der russischen Regierung zugehen lassen, worin die Erstattung der noch von Rußland zu fordernden Kriegskosten verlangt wurde. Nunmehr hat die Pforte dem russischen Botschafter ihre Antwort zugehen lassen, die dem Vernehmen nach um einen abermaligen Aufschub seitens der russischen Regierung ersucht.

Spanien. Man schreibt aus Tien-Tsin vom Ende Mai: Die Anti-Chinesenbewegung, welche vor etwa acht Jahren in Californien ihren Ausgangspunkt nahm und neulich in Australien besonders lebhaft zur Erscheinung gelangte, darf nicht vereinzelt betrachtet werden. Sie ist der Ausfluß einer anscheinend über die ganze Welt sich verbreitenden wirtschaftlichen Anschauung, die das Dogma aufstellt, man müsse nicht nur das einheimische Produkt, sondern auch den Produzenten, — also den Arbeiter — vor fremder Konkurrenz schützen. Das Vorgehen der australischen Behörden gegen die chinesischen Arbeiter ist weder vereinzelt, noch kommt es überraschend. Spanien beklagt sich über die nach Manila kommenden Chinesen und scheint entschlossen, ihrer Einwanderung einen Damm zu setzen. Die holländische Regierung hat schon seit Jahren den chinesischen Vereinigungen auf Java ein höchst wachsam Auge zugewendet und erst vor kurzem scharfe Gesetze gegen die unbotmäßigen Chinesen auf Holländisch-Borneo erlassen. Auch Frankreich, welches zuerst die chinesische Einwanderung nach Cochinchina zu begünstigen schien, sieht sich jetzt genöthigt, gegen die chinesischen geheimen Vereinigungen strengstens vorzugehen. Aehnliches zeigt sich auch anderwärts. Es sind also nicht bloß wirtschaftliche Konkurrenz-Rückichten, welche der Anti-Chinesenbewegung zu Grunde liegen, sondern vielfach auch politische. An und für sich bilden die chinesischen Einwanderer, wo sie in Massen beisammen wohnen, ein Element der Unordnung, das schwer zu kontrolliren ist. Dazu kommt, daß sie, alles staatlichen Schutzes baar, geheime Vereinigungen bilden, welche infolge der Sparsamkeit der Mitglieder bald zu Vermögen gelangen und eine große Macht darstellen. Gegen diese Erscheinungen richtet sich vielfach die staatlich betriebene Anti-Chinesenbewegung. Ihr abzuhelfen, schlägt man hier einfach die Errichtung von chinesischen Konsulaten vor, an denen es fast gänzlich mangelt. Diese würden im chinesischen Interesse dafür sorgen, daß die ihnen unterstehenden Söhne des Reiches der Mitte innerhalb der gesetzlichen Schranken verbleiben, sie würden auch die geheimen Vereinigungen nicht dulden und könnten den fremden Staatsbehörden für die Ausführung ihrer Schutzbefehle sich verbürgen. Es ist nicht anzunehmen, daß man chinesischen Konsuln die Anerkennung verjagen würde, nachdem doch fast an allen europäischen Höfen chinesische Vertreter beglaubigt sind.

Der englisch-russische Wettbewerb

um die kulturelle Erschließung Persiens wird zwar ausschließlich auf dem Weg und mit den Waffen des Friedens, aber deshalb nicht minder intensiv geführt, als es dem Werth des unvorbenen Gegenstandes entsprechend ist. Als sicherstes Mittel, Persien den Segnungen der modernen Kultur zugänglich zu machen, sind beiderseits die Eisenbahnen erkannt worden. Während aber Rußland, welches schon jetzt Persien landeinwärts auf eine ungeheure Grenzstraße mit seinen mittelasiatischen Gebietswerbungen umklammert, seine wirtschaftliche Operationsbasis so zu sagen unmittelbar zur Hand hat, ist England durch weite Ozeane von Persien getrennt. Das russische Augenmerk ist, abgesehen von den Bahnbau-projekten des Generals Annenoff nach Mesched, auf eine direkte Bahn-Verbindung der Hauptstadt Teheran mit dem Kaspisee — Reicht — gerichtet.

Will England seine Hand in der Entwicklung des persischen Eisenbahnnetzes der Zukunft behalten, so würde ihm zunächst die Herstellung einer Linie von Teheran nach Buschir am persischen Meerbusen obliegen. An und für sich würden sich für diesen Bahnbau in England wohl leistungsfähige Interessenten finden lassen, denn England betreibt nach Persien einen ausgebeulten Handel, der von den russischen Konkurrenten, die schon jetzt ihren Abzug nach Persien schnell und erfolgreich vergrößern, noch ganz anders bedrängt werden

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Großrichter von Castilien.

(Fortsetzung.)

„Jetzt,“ sagte Don Pedro, dem neuen Großrichter sich nähernd, „bleibt uns noch übrig, von den Anklagen zu sprechen, welche Du gegen den König erhoben hast. Doch nicht vor dem Großrichter, sondern vor dem rechtschaffenen Mann, der mein Vertrauen gewonnen, will ich mich vertheidigen. Denn jene meine Handlungen entziehen sich dem Urtheil des Großrichters, wie Du selbst vor einigen Tagen in Deiner Behausung anerkannt.“

„Sprecht, mein hoher Herr.“

„Du hast mir vorgeworfen, daß ich Blanca, meine Gemahlin, verbannt, daß ich den Großmeister vom Orden des heiligen Jakob getödtet, und daß ich mit einer Duhlerin lebe.“

„Ich bestreite es nicht.“

„Nimm nun, Pasqual, und möchte es mein ganzes Königreich vernehmen, daß Maria Padilla keine Duhlerin ist. Ich lernte sie damals bei meinem Vormund, dem Verräther Albuquerque, kennen. Wir waren beide jung; sie war schön, ich liebte sie leidenschaftlich, sie gestand mir ihre Gegenliebe, und sie, frei und unabhängig, brachte mir ihr alles zum Opfer. Ich war ihr erster, ihr einziger Geliebter. Die Tage, welche ich mit ihr zubachte, waren die glücklichsten meines Lebens. Leider waren es nur wenige: meine Mutter und mein Vormund erklärten mir, daß das Wohl des Staates meine Vermählung mit Blanca von Bourbon erheische. Lange weigerte ich mich;

denn ich liebte Maria mehr als mein Königreich, mehr als mein Leben! Aber eines Morgens, als ich, wie gewöhnlich, mich zu ihr begab, fand ich in ihrer Wohnung nur einen Brief, in welchem sie mir verkündete, daß sie, um nicht dem Frieden Castiliens und dem Glück meiner Unterthanen ein Hinderniß zu sein, Sevilla und das Reich verlasse, und nie wieder zurückkehren werde. Hier ist dieser Brief; lies ihn und sage mir, was Du davon denkst.“

Pasqual las den Brief mit der größten Aufmerksamkeit, und sagte dann, ihn dem König zurückgeben:

„Mein hoher Herr, es ist der Brief einer treuen Unterthanin, und zeugt von einem edlen Herzen.“

„Was ich litt, ging fast über menschliche Kräfte,“ fuhr Don Pedro fort, „ich fürchtete anfänglich meinen Verstand zu verlieren. Indeß, wenn man jung ist, läßt das Herz sich so gern täuschen; ich sagte mir, daß das Glück des Volkes mir mehr gelten müsse, als mein eignes, und ließ deshalb keine Nachforschungen nach Marias Aufenthalt anstellen. Ich gab meine Einwilligung zu der in Vorschlag gebrachten Vermählung und beauftragte, um ihm den Tod seiner Mutter, Eleonore von Guzman, in Vergessenheit zu bringen, meinem Halbbruder Don Frederigo, in meinem Namen meiner jungen Gemahlin entgegen zu reisen. Er gehorchte zu seinem und unfrem Anglück; denn als er mit der Königin zu Sevilla eintraf, liebte er meine Gemahlin und diese ihn. . . Eine geraume Zeit verfloß, ohne daß ich die Leidenschaft der beiden ahnte, welche der That nach unschuldig, den Gedanken nach doch immer ein Ehebruch und Hochverrath war. Ich schrieb die Kälte der jungen Königin ihrer Gleichgiltigkeit gegen mich zu. Endlich aber erkannte ich

meinen Irrthum. Die Königin hatte die Gewohnheit, während des Schlafs zu sprechen, und ich erfuhr alles. Am Tag nach der unglücklichen Offenbarung schickte ich sie nach dem Schloß von Toledo, wo ich sie — ich be-theure es Dir, Juan Pasqual — unter der Aufsicht Ginesstrosas, eines meiner treuesten Diener, als Königin behandeln ließ. Vier Wochen waren noch nicht verflossen als ich von Ginesstrosa einen Brief empfing, worin er mir meldete, daß Don Frederigo, mein Halbbruder, einen Versuch gemacht hatte, ihn zum Ungehorsam gegen mich zu verleiten. Ich gebot Ginesstrosa, die verruchten Pläne des Prinzen dem Schein nach zu unterstützen und von allen an Blanca gerichteten Briefen eine Abschrift zu nehmen, und wenn der Inhalt besonders wichtig wäre, das Original mir zu übersenden. Von diesem Tag an, sollte sich das Schloß von Toledo für Blanca in einen Kerker verwandeln. . . Zwei Monate später empfing ich diesen Brief.“

Don Pedro übergab seinem aufmerksamen Zuhörer ein zweites Schreiben.

Dieses war von Don Frederigos eigener Hand, und enthielt die Enthüllung einer Verschwörung wider den König. Don Frederigo hatte sich den Verschworenen, an deren Spitze sein Bruder, Heinrich von Transtamare, stand, beigelegt und bat Blanca, guten Muths zu sein, die Versicherung hinzufügend, daß sie bald aus der Gewalt des Tyrannen, den sie verabscheue, befreit werden würde.

Pasqual gab seufzend das Schreiben zurück.

„Was verdient der Schreiber und Absender dieses Briefes, Pasqual?“ fragte der König.

„Den Tod!“ antwortete der Gefragte.

„Ich begnügte mich, ihn nur seiner Großmeisterwürde

dürfte, wenn erst die direkte Verbindung Teherans mit dem Kaspisee und weiter mit Baku hergestellt sein wird. Allein hier fangen auch die englischen Bedenken an. Vom Kaspisee nach Teheran sind nur 200 (englische) Meilen, vom persischen Golf bis eben dahin aber 800, bei erheblicher gesteigerter Geländeschwierigkeiten.

Eine englische Linie Buschir-Teheran würde immer nur vorwiegend örtliche Bedeutung haben, während die Linie Teheran-Rascht internationalen Werth besitzt, da sie Teheran über kurz oder lang in direkte Verbindung nicht nur mit dem russischen, sondern dem europäischen Bahnnetz überhaupt bringen muß. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Russen mit ihrem Bau — von welchem die russisch-belgischen Unternehmer soeben einen ersten zehnmelligen Abschnitt bei Teheran fertig gestellt haben — weit früher zu Stande kommen als die Engländer, und selbst nach Vollendung der Linie Teheran-Buschir dürfte die ganze Verkehrsstraße eher dazu dienen, dem russischen Handel den Weg zum persischen Golf zu erleichtern, als umgekehrt dem englischen die Zulandsgebiete näher zu bringen, es sei denn, daß der englische Handelsbetrieb nach Persien mit ganz andern, frischerem Leben und Wagemuth sich erfüllt zeigte, als er innerhalb des letzten Jahrzehnts behätigt hat.

Das ist wenigstens die Meinung der englischen Sachverständigen selbst und sie lassen nicht unbedeutend durchblicken, daß sie zu einer Aenderung der englischen Handelsgewohnheiten nur geringes Vertrauen hegen. In den Kreisen des russischen Exportgeschäfts denkt man ähnlich und bietet deshalb alles auf, um in Persien möglichst viele wirtschaftliche faits accomplis zu schaffen, ehe die englische Konkurrenz mit ihren Entschlüssen im Reinen sein kann.

Gerichtssaal.

Ein Gaunerkniff, vor welchem man nicht genug warnen kann, gelangte kürzlich zur Verhandlung vor dem Berliner Schöffengericht. Eines Tages standen drei Herren vor dem Schaufenster des Kolonialwaarenhändlers Stelle in der Mödernstraße in Berlin in anscheinend harmloser Unterhaltung. Nach einiger Zeit, als das Geschäftspersonal ohnehin durch Kunden in Anspruch genommen war, betraten zwei der Herren den Laden, während der dritte sie von außen beobachtete. Einer der ersteren verlangte vom Kommiss für 15 Pf. Schokolade und legte nach Empfang derselben ein Zwanzigmarkstück auf den Ladentisch. Während der Kommiss die herauszugebenden 19 Mk. 85 Pf. aufzählte, verlangte der zweite Kunde „schnell“ zwei Eier und der jugendliche dienstbeflissene Kommiss stürmte nach einer Ecke des Ladens um das Verlangte zu holen, ohne vorher das Zwanzigmarkstück einzuzahleisen. Inzwischen hatte der erstere Herr das Goldstück und das herausbekommene Silbergeld eingetroffen und wandte sich zum Gehen, als der Kommiss seinem Begleiter die Eier übergab. Dieser zahlte und ging. Der Kommiss warf suchende Blicke auf den Tisch, wo das Goldstück gelegen. In diesem Augenblick hatte der dritte der Herren den Laden betreten und verlangte eine Cigarre, er wußte den Kommiss einige Augenblicke zu beschäftigen und diese kurze Spanne Zeit genügte, um die Flucht seiner beiden Komplizen zu decken. Nachdem man aber dahinter gekommen, daß hier ein ganz gemeiner Betrug durch Ueberrumpelung ausgeführt worden, hielt man den dritten des sauberen Kleblatts fest. Dieser, der Handlungsreisende Bernhard Eisenhart, bestritt zwar, daß er mit den erwähnten beiden Herren in irgend einer Verbindung stehe, oder dieselben kenne, der Gerichtshof glaubte ihm aber nicht, sondern verurtheilte ihn zu vier Wochen Gefängnis.

Vor den Geschworenen in Paris stand vor einigen Tagen der Telegraphenbeamte Mimault, welcher im Januar l. Jahres den Abtheilungsdirektor Raynaud auf der Straße von hinten überfiel und aus einem kurzen Revolver auf ihn schoß. Raynaud starb kurz darauf und nahm den Ruf eines streng rechtschaffenen Mannes mit in's Grab. Dagegen behauptete Mimault, er hätte ihm eine seiner Erfindungen zur Transmission der Depeschen stehlen lassen, indem er dieselbe einem andern Erfinder mittheilte und von diesem ausbeuten ließ, während ihm selbst die 100 000 Franken, die er dafür verlangte, verweigert worden waren und man ihn mit der Erlaubnis abgefunden hatte, seine Experimente in einer Staatswerkstätte zu machen. Mimault, ein Autodidakt, hatte fünfzehn Jahre seiner Erfindung gewidmet und sich in den Bahnen hineingebohrt, sie müsse ihm zu Ruhm und Reichthum verhelfen. Die Vernichtung seiner Pläne machte ihn zum Hypochonder, zum Menschenhasser und endlich zum Mörder. Die Aerzte erklärten ihn für nicht ganz zurechnungsfähig, und die Wuthanfalle, die er während der Verhörung hatte, schienen diese Auffassung zu bestätigen. Das Urtheil lautete auf zehn Jahre Zwangsarbeit.

zu entsetzen," fuhr Don Pedro fort „Aber in der Meinung, daß ich von seinen strafbaren Plänen nicht unterrichtet war, erschien der Verräther mit unerhörter Keckheit in Sevilla. Ich wollte ihn nicht sehen. Er erzwang sich jedoch den Eintritt in diesen Palast. Mit Ungestüm in mein Gemach stürzend, schrie er in furchtbarer Aufregung, daß er käme, für den Schimpf, der ihm wiederfahren, von mir Rechenschaft zu fordern. Ich war im Besitz der Abschriften aller Briefe, die er an die Königin richtete; ich zeigte sie ihm, und ließ ihn endlich auch denjenigen sehen, welchen Du soeben gelesen. Anstatt nun vor mir auf die Knie zu fallen und meine Gnade anzusehen, wie es dem Verräther gezieme, zog er sein Schwert."

„Großer Gott!" rief Pasqual aus.
„D, ich kannte bereits meine Brüder, und war darum auf meiner Hut!" versetzte lachend Don Pedro. „Ich muß gestehen, daß ich, als sein Schwert sich mit dem meinen kreuzte, ein grausames Vergnügen empfand; ich hütete mich wohl, Hilfe herbeizurufen; ich selbst wollte ihn tödten. Aber durch das Getöse unsres erbitterten Kampfes ward die Palastwache herbeigerufen; und bevor ich den treuen Soldnern meine Absicht kundgeben konnte, zerschmetterten sie mit ihren Streikolben den Schädel des Hochverräthers. Das war, ich wiederhole es, nicht mein Wille gewesen; ich wollte ihn mit eigener Hand tödten."

„Er hatte sein Schicksal verdient," sagte Pasqual.
„Gott möge ihn gnädig richten!"
„Jetzt stand ich allein in der Welt, und dachte wieder an Maria Pabilla, welcher ich so glückliche Tage zu verdanken hatte. Ich ließ sie überall suchen, und als ihr Aufenthalt glücklich entdeckt worden, eilte ich, ohne sie be-

Auswahl und fern.

Ueber Kaiser Wilhelms nächtliche Meerfahrt wird in Lübeck folgende anmuthige kleine Geschichte kolportirt: Ein mit seinem Schiff dem Lübecker Hafen zusteuender schwedischer Kapitän wird, als er, die Wache und das Kommando seines Barkschiffes dem Steuermann überlassend, sich in seine Kajüte zur Nachtruhe zurückgezogen hat, plötzlich von jenem geweckt: „Kapitän, ich weiß nicht, Kurs und Kompaß sind richtig, noch sollen wir uns mitten auf See befinden und doch sehe ich vor mir eine Stadt, welche Lübeck noch nicht sein kann. Wir steuern gerade drauf zu und ich fürchte, wir gerathen mit Gefahr auf die Rüste." Also der brave wachsame Steuermann. Doch der Kapitän sieht die Dinge kälteren Blutes an. Ein Blick auf die stimmernde Stadt vor ihm und es wird hell in seinem nordländischen Seemanns Herzen: „Der Deutsche Kaiser, Kaiser Wilhelm ist's, der dort auf nächtlicher Meerfahrt uns begegnet," so ruft er aus, und jauchzender Jubelruf schallt der Deutschen Kaiserflotte entgegen. Erhaben rauscht die deutsche Flotte mit dem Richterglanz ihrer Mastenlaternen und den hellerleuchteten Kajüten heran. Wie diesem waderen Schiff mag es noch vielen andern nächtlicher Weile auf ihrer Fahrt auf der Ostsee ergangen sein. Die Kaiserjacht „Hohenzollern" baut die Reihen ihrer Kajütenfenster in mehreren Etagen auf, und da das ganze Schiff strahlend hell mit elektrischem Licht erleuchtet ist, so kann es allerdings mit den andern Schiffen während der Nacht den Anblick einer aus der Ferne gesehenen Stadt wohl gewähren.

Schifferschulen. Aus Breslau berichtet die „Post": Die ostdeutsche Binnenschiffahrts-Vereinsgenossenschaft, welche die Errichtung von Schifferschulen an der Oder anstrebt, hat die Genehmigung, das erste Angebot einer Stadtgemeinde zu verzeichnen, welche eine solche Schule gern aufnehmen möchte. Das Angebot geht von Krossen aus, dessen städtische Behörden sich bereit erklärt haben, für eine in Krossen einzurichtende Schifferschule die Schulräume kostenfrei hergeben, unterhalten, beleuchten und heizen zu wollen.

Durch einen unglücklichen Unglücksfall ist die Familie des Reichsbank-Direktors Baetge in Kassel in tiefe Trauer versetzt worden. Die zweitälteste Tochter desselben, ein noch schulpflichtiges Mädchen von 13 Jahren, befand sich in Begleitung der Mutter und des Bruders in der Sommerfrische zu Nothkirchen bei Einbeck in Hannover; mit einem andern Mädchen gleichen Alters begab sie sich dieser Tage in eine nahe gelegene Mühle, aus irgend einem Grund, wovon die Angehörigen nichts wissen konnten. Neugierig, wie Kinder sind, stand sie da in dem inneren Raum der Mühle und „sah dem Mäderspiele und sah den Wassern zu". Dabei war sie in einem Zwischengang dem Treibriemen eines Schwungrads zu nahe gekommen, das Kleid wurde erfaßt und das unglückliche Mädchen mit fortgerissen, in die Höhe geschleudert und ehe Hilfe überhaupt möglich war, in so furchtbarer Weise zugerichtet, daß nach mehreren Stunden qualvollster Leiden der Tod eintrat.

Kampf zwischen russischen Grenzsoldaten und polnischen Schmugglern. Dienstag Abend ritten, wie der „Danz. Ztg." aus Lpz. gemeldet wird, aus einer Ortschaft unfern Kreisles gegen dreißig Schmuggler, welche alle Thee geladen hatten, über die Grenze nach Polen hinein. Durch die erste und zweite Postenkette kamen sie gut durch, auf der dritten Postenkette ritten sie gerade einem Grenzsoldaten vors' Gesicht. Dieser gab Feuer und im Augenblick entspann sich ein erbitterter Kampf auf Leben und Tod, in dem jedoch die Russen Sieger blieben. Die Polen mußten 16 Päckchen Thee und einen schwer verwundeten Schmuggler auf dem Platz lassen und in der größten Eile davonreiten.

Abenteurer in Frankreich. Ein Flensburg Kaufmann, Herr Böhm, hatte nach der „Magd. Ztg." kürzlich das Mißgeschick, auf seiner Reise über den Mont Genis beim Uebersteigen der alten, von Napoleon I. angelegten Gebirgsstraße als preussischer Spion von französischen Behörden verhaftet und so lange festgehalten zu werden, bis seine Befreiung durch telegraphische Vermittlung seines Bruders, Rechtsanwalt Böhm in Flensburg, gelang.

Eine aufregende Scene ereignete sich jüngst auf dem Bahnhof in Zoppot. Wie die „Danz. Ztg." schreibt, hatte sich eben der um 5 Uhr 20 Min. abgehende Lokalzug in Bewegung gesetzt, da kommt in größter Hast eine Dame auf den Bahnhof, um noch mitzufahren. Sie versucht, einen der

nachrichtigen zu lassen, und ganz heimlich, selbst zu ihr. Während meine Blutsverwandten Verschwörungen gegen mein Leben anzettelten, fand ich Maria vor ihrem Altar, heiße Wünsche für mein Wohlergehen zum Himmel sendend. . . Jetzt weißt Du, Juan Pasqual, was ich Dir offenbaren wollte. Nun richte als redlicher Mann zwischen Don Frederigo und Don Pedro; sei Richter zwischen der Gemahlin des Königs und der vermeintlichen Vuhlerin!"

„Mein hoher Herr," antwortete Pasqual, „noch seid Ihr Don Pedro der Gerechtigkeitspfleger. Trachtet darnach nicht Don Pedro der Grausame zu werden!"

Und sich vor dem König tief verneigend, begab sich der neue Großrichter von Castilien in das Nebenzimmer, wo ihn seine vornehmen Untergebenen erwarteten.

III.

Juan Pasqual wählte das kleinste und einfachste Gemach im großen und prachtvollen Justiz-Palast zu seiner Wohnung, und ließ noch an demselben Tage durch öffentliche Ausruf in der Stadt bekannt machen, daß niemand, dem ein Unrecht widerfahren oder ein Verbrechen bekannt geworden, sich scheuen möge, seine Klage anzubringen, wäre dieselbe auch gegen den Mächtigen des Reiches, ja selbst gegen den König gerichtet.

In der Frühe des nächsten Morgens sandte er einen Boten zu den Seinigen, um die Gattin und den Sohn über sein Schicksal zu beruhigen. Juana und Manuel sollten ruhig auf der Meierei verbleiben, an seiner statt einen Knecht annehmen, und nach wie vor ihren ländlichen Arbeiten obliegen; denn er selbst hoffe, daß der König, wenn er ihm die Möglichkeit dargethan, Recht und Gerecht-

zweistöckigen Waggons zu besteigen, verliert dabei aber das Gleichgewicht und stürzt zwischen die Buffer, an denen sie sich festzuhalten sucht. Eine kurze Strecke wird sie mitgeschleift, dann erhält sie durch den Anprall des in der Hand gehaltenen Regenschirms einen Stoß und stürzt der Länge nach mitten zwischen den beiden Schienen nieder, wo nun die letzten Waggons des Zuges über sie hinweggehen, ohne ihr weiteren Schaden zuzufügen. Die Verunglückte konnte sich sofort erheben und ohne Hilfe den Schauplatz des Unfalls verlassen, wo sie auf so wunderbare Art einer schweren Lebensgefahr entgangen war, denn sie hatte nur ganz geringe Kontusionen erlitten.

Die Zustände der Ausstellung in Brüssel gestalten sich, wie der „Weser-Ztg." geschrieben wird, immer unerquicklicher. Das Ausbeutungssystem, welches das Brüsseler Comité oder richtiger Herr Somzée, um möglichst viel zu verdienen, den Ausstellern gegenüber anwendet, trägt erbauliche Früchte. Alles ist in der Ausstellung für schweres Geld verpackt, das Comité hat für alle Gegenstände Monopole eingeräumt und trotzdem einzelnen Ausstellern, die gut bezahlt haben, Verkaufrechte für ihre Produkte bewilligt. Um die hierdurch entstandene Verwirrung voll zu machen, hat die belgische Regierung es abgelehnt, die von dem Comité bewilligten Monopole in den belgischen Abtheilungen anzuerkennen, und so verkaufen die Belgier flott. Infolge dessen hat der Engländer Madenzie-Roth, welcher für 175 000 Francs das Monopol erworben hatte, in den Hallen allein Lebensmittel verkaufen zu dürfen, das Brüsseler Comité verklagt und ein obiges Erkenntnis erstritten. Nun forderte das Comité die belgische nationale Bäckerei, welche auch das Verkaufsrecht erworben hatte, und die andern Industriellen auf, sich mit den Monopolbesitzern zu verständigen. Da aber Madenzie-Roth 25% der Tageseinnahmen forderte, so zerschlugen sich die Verhandlungen. Anstatt nun alle Beteiligte auf den gesetzlichen Weg zu verweisen und den Gerichten die Entscheidung zu überlassen, schritt das Comité zur rohen Gewalt. Herr Corneli, ein Beamter des Herrn Somzée und Generalvertreter der deutschen Abtheilung, erschien mit Soldaten und Arbeitern vor der nationalen Bäckerei und ließ alles in gründlicher Weise zerstören. Nichts blieb heil, auch eine Niederlage für Schokolade und Nugat, eine Ausstellung für Phantasie-Schmuckfächer hatte dasselbe Geschick. Während Herr Corneli überall mit Pfeifen empfangen wurde, ließ der Regierungsvertreter der belgischen Abtheilung die Brüsseler Staatsanwaltschaft herbeiholen, die sofort die Untersuchung gegen Corneli einleitete; auch haben bereits die geschädigten Industriellen Entschädigungsklagen eingereicht. An allen diesen Auftritten, die einer internationalen Ausstellung ganz unwürdig sind, ist aber nicht Herr Corneli schuld, sondern der Vorsitzende des Comité's Herr Somzée, durch dessen Anordnungen die ganze Brüsseler Ausstellung oder vielmehr der famose Wettstreit der Wissenschaften und Industrie zu einer Privatpekulation zu Gunsten der eigenen Tasche herabgewürdigt wird.

Letzte Nachrichten.

Wien. (Telegramm.) Der Zar hat durch den Minister Giers die Zustimmung Rußlands zur Suezkanal-Konvention kundgeben lassen.

Paris. Wie gemeldet wird, will Boulanger auch im Departement Charente-Inferieure kandidiren, wo gleichzeitig mit dem Departement Somme gewählt wird. — Ein französisches Blatt bringt die Nachricht, Boulanger schide sich zu einer Reise nach Rußland an.

London. (Telegramm.) Die Kaiserin Friedrich wird vom September an einen etwa sechswochenlänglichen Aufenthalt in Schottland nehmen.

Der Deputirte für Roscommon, O'Kelly (Nationalist), ist in London unter der Beschuldigung, zum Boycottiren in Irland aufgereizt zu haben, verhaftet worden.

Belgrad. Zur Ehescheidungsangelegenheit des serbischen Königspaares wird gemeldet: „König Milan hat den Entschluß nachgegeben, welche ihn zu bestimmen suchten, von der Scheidung abzusehen und den Weg gütlichen Abkommens neuerdings zu betreten. Der Verluh, einen Vertrag mit der Königin abzuschließen, soll binnen kurzem erneuert werden."

Washington. (Telegramm.) Die im Distrikt Guatico in der Republik Venezuela versuchte aufständische Bewegung ist bereits wieder unterdrückt worden.

sichts gegen jeden Frevel ohne Ansehen der Person aufrecht zu erhalten, ihn seiner drückenden Würde wieder entkleiden und die Rückkehr zu seinen früheren Beschäftigungen gestatten werde.

Eine der ersten Handlungen des neuen Großrichters war die Reinigung der Genossenschaft der Aguazils (der bewaffneten Polizei-Beamten) von den unfaubereren Elementen, welche sich unter seinem Vorgänger in dieselbe eingeschlichen hatten. Viele von ihnen standen geradezu im Sold der Groken, welche die meisten Verbrechen verübten und die dienstfertigen Beamten mit ihrer Rache bedrohten. Er ergänzte die Unwürdigen durch zuverlässige Gebirgsbewohner, stellte tüchtige Leute an die Spitze der einzelnen Abtheilungen und gab überhaupt der Genossenschaft eine neue, zweckentsprechende Einrichtung und die strengsten Instruktionen. Die jetzigen Aguazils gehorchten dem neuen Großrichter gern, da dieser mit der ganzen Fülle seiner Macht für die Pfllichtgetreuen eintrat, aus seinem Einkommen, dessen er für sich nicht zum zehnten Theil bedurfte, ihren bisher ungenügenden Sold erhöhte und für hervorragende Dienstleistungen die reichsten Belohnungen spendete. — Trotz dieser Vorkehrungen war schon in der zweiten Woche nach dem Amtsantritt des neuen Ortsrichters auf einem der öffentlichen Plätze bei nächtlicher Weile ein Mord verübt worden; aber man hatte den Mörder, Dank der angefirengten Thätigkeit und dem Scharfsmm Pasquals am nächsten Tag ermittelt, vor Gericht gestellt und ihn, da er seine Schuld nicht leugnen konnte, dem Henker übergeben, obgleich er einer der ersten Familien des Landes angehörte und seine zahlreichen Verwandten und Freunde alles Erdentliche zu seiner Rettung aufgeboden hatten. (Fortsetzung folgt.) 184

dieser Tag ja der erste seiner freiwilligen Verbannung sein sollte.

Vollkommen reisefertig betrat er den Salon seiner liebenswürdigen „Freundin“ und fand diese zu seinem Erstaunen ebenfalls in Reiskleidern und eben im Begriff, die letzten Befehle für die Fahrt zu erteilen.

„Sie reisen, gnädige Frau?“ fragte er, den freundlich angebotenen Sitz einnehmend.

„Ja, und bat Sie zu mir, um Ihnen nochmals für die sorgfältige Ausführung des Bildes zu danken“, erwiderte Frau v. Freieim, und ein wenig zögernd fuhr sie fort: „Zugleich möchte ich Sie um die Beantwortung einer Frage eruchen, falls es Discretion Ihnen nicht verbietet.“

Ralph verneigte sich und erwartete theilnahmenvoll die weitere Größnung.

Durch die Vermittelung Ihres Freundes, des Doktors Bolke“, nahm Frau v. Freieim das Wort, „wurde ich mit dessen liebenswürdiger — Mithie, wie ich glaube —

„Eigentlich Pflögeltöchter“, bemerkte Ralph.

„Also Pflögeltöchter bekannt, und da das reizende Mädchen meine vollste Sympathie gewann, nehme ich den lebhaftesten Antheil an Allem, was dasselbe betrifft; aus diesem Grunde wüßte ich zu wissen, in welchem Verhältnisse das liebe Kind und seine Mutter zu dem Doktor stehen.“

Die Frage war so natürlich motivirt, daß Ralph, ahnungslos und erfreut, von dem Gegenstand sprechen zu können, der sein ganzes Herz erfüllte, ohne Bedenken sofort erwiderte:

„Darüber kann ich in der That die genaueste Auskunft geben, denn Klärchen ist dasjenige Mädchen, das ich als kleines Kind, wie ich Ihnen schon erzählte, aus den Flammen rettete und welches, durch den Sturz von der Leiter ebenfalls verletzt, von dem Doktor behandelt wurde. Das lebhafteste geistig früh entwickelte kleine Wesen gewann aber bald die Zuneigung meines Freundes in einem so hohen Grade, daß dieser, nachdem er sich hier angekauft, Frau Anna als Haushälterin zu sich nahm und das kleine Mädchen wie sein eigenes Kind erzog.“

„Und ist das alles?“ fragte Frau v. Freieim wie zweifelnd.

„Alles“, versetzte Ralph, „abgesehen von allerlei Gerüchten, welche hiesige Klatschschwestern verbreiteten, die sich übrigens von selbst widerlegen, da Frau Anna bei allen sonstigen Vorzügen, damals schon eine verblühte, stets kränkelnde Frau war, vor dem Brande aber den Doktor gar nicht kannte.“

Ralph war nicht wenig betroffen, als Frau v. Freieim nach seinen einfachen Worten so ergriffen schien, daß sie ihr Gesicht mit beiden Händen verhüllte und geraume Zeit in dieser Stellung verharrte.

„Sie erwiesen mir durch Ihre Mittheilung eine großen Dienst“, sagte sie dann noch immer bewegt, doch sichtlich froher und selbst mit einem Anflug schelmischer Laune fügte sie hinzu: „Leider muß ich denselben mit recht ernstem Vorwürfen vergelten.“

„Mit Vorwürfen“, fragte Ralph erstaunt.

„Ja, mein Herr“, versetzte die Dame, „ist es etwa ritterlich, das Herz einer Dame zu erobern und dann auf und davon zu gehen?“

„Von wem sprechen Sie?“ fragte Ralph geradezu bestürzt.

„Nicht von mir“, versicherte Frau v. Freieim, durch die verlegene Betroffenheit Ralphs, dessen Herzenzustand der scharfsichtigsten Frau kein Geheimniß mehr war, erheitert, „so sehr ich Sie auch als Freund und Künstler zu schätzen weiß, sondern von einer jungen Dame Namens Klara, welche Sie innig liebt.“

„Sie scherzen“, stammelte Ralph.

„Nein, mein Herr, denn ich weiß zu genau, daß die Liebe kein Ding zum Scherzen ist“, erwiderte fest Frau v. Freieim.

Ralph fuhr wie elektrisirt empor, sank aber dann ebenso rasch wieder auf seinen Sitz zurück und sprach muthlos:

„Dennoch darf ich diese Dame nicht wiedersehen, so lange nicht der Doktor auf sein wohlverdientes Recht verzichtet.“

(Fortsetzung folgt.)

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1888.

	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.25
" Jever	7.53	10.55	1.46	8.25
" Bremen	7.07	8.05	12.39	2.22 6.05 9.05
" Nordenshamm	8.05	—	12.39	2.22 9.05
" Brate	8.05	—	12.39	2.22 9.05
" Neuschanz	7.50	11.02	—	1.43 8.27
" Leer	7.50	11.02	—	1.43 8.27 9.33
" Quatenbrück	8.00	9.56	—	1.50 8.33
" Osnabrück	8.00	9.56	—	1.50 8.33

	Abfahrt.			
	Mrg.	Vrm.	Nachm.	Abends.
Nach Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.15 9.15
" Jever	8.25	—	2.35	6.15 9.15
" Bremen	6.19	8.05	11.06	2.00 8.43 9.45
" Brate	8.05	—	2.00	5.00 8.43
" Nordenshamm	8.05	—	2.00	— 8.43
" Leer	7.12	8.27	—	2.40 6.10 9.20
" Neuschanz	8.27	—	2.40	— 6.10
" Quatenbrück	8.30	—	2.30	— 6.55 8.33
" Osnabrück	8.30	—	2.30	— 6.55

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 29. Juli:

- Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
- Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Kandidat Uhlhorn.

Garnisonkirche.
Am Sonntag, den 29. Juli:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Katholische Kirche.
Am Sonntag, den 29. Juli:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.
Am Sonntag, den 29. Juli:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. Wobitz, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)
Am Sonntag, den 29. Juli:
Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmaer, Prediger.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.
vom 28. Juli 1888.

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,50	108,05
3 1/2 % „ „ „ „	103,30	103,85
3 1/2 % „ „ „ „	102,50	103,50
3 1/2 % Oldenbg. Confol.	—	—
(Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 1/2 % höher)	—	—
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	100,25	101,25
do.	100,25	101,25
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Bandbrieie (kündbar)	102,50	102,50
3 1/2 % Oldenb. Bodencr.-Bd.-Brieie (kündbar)	101,75	—
4 % Oldenburg. Kreis-Anleihe	101,50	102,05
3 1/2 % Landschaftliche Central-Bandbrieie	137,60	138,40
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	103,—	104,—
4 % Sutin-Libeler Br.-Obligationen	102,20	102,75
3 1/2 % do.	101,70	102,25
3 1/2 % do.	101,90	102,45
3 1/2 % Bremer do.	101,65	102,20
3 1/2 % do.	90,75	91,50
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	106,95	107,50
4 % Preussische consolidirte Anleihe	103,90	104,45
do.	97,20	97,75
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	97,30	98,—
do do Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.	96,90	97,45
4 % Rumänische Staatsanleihe 2.—5 Serie	61,70	62,25
3 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	99,50	100,15
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	95,70	96,25
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Bandbrieie	101,10	—
4 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	85,21	85,75
4 % Lissabonner Stadtanleihe	101,70	102,25
4 % Prandbr. o. Braunsch.-Hannov. Ruvoit.-Bant	103,10	103,65
4 % do. Preuss. Bod.-Cred.-Actien-Bant	102,30	—
4 % Prandbrieie der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	97,75	98,50
3 1/2 % do. der Klein-Hypothek.-Bant	100,—	—
5 % Borussia-Prioritäten	99,50	—
5 % Bülfelder Prioritäten	103,50	104,50
4 1/2 % Wapp-Spinnerei-Priorit. vll-zahlbar 105	157,—	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
(Vollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2 % v. i. Jan 1888	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenröhr.-Actien (Augustfest)	—	—
(4 % Zins vom 1. Juli 1887)	115,50	—
Oldenb. Fortug. Dampfsciff-Abd.-Actien	—	—
(4 % Zins v. 1. Januar 1888.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr	—	—
Stück ohne Zinsen in Marc	—	—
Oldenburg. Glasbrieten-Actien (4 % Zins vom	—	—
1. Januar 1888	168,95	169,75
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	20,38	20,48
" " London " " 1 Mt " " "	4,15	4,20
" " New-York für 1 Doll. " " " "	16,55	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld	—	—
Diecont der Deutschen Reichsbant 3 1/2 %	—	—

Die 3 1/2 % Bremer Staats-Anleihe von 1888 werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.

Auszeigen.

Ausverkauf
von
Universal-Wäsche.
Theodor Meyer,
Langestr. 19.

Valeska Reuter,
Handschuh-Special-Geschäft.
Casinoplatz 1a.
Lager bester Damen- und Herren-
Handschuhe.

Ernst Duvendack
Heiligengeiststr. 25,
Sattler und Tapezier,
empfeht sich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.
Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträgern, Schaukelpferden, Handkloffern u. s. w.

Rabitz-Patent-Wände u. -Decken.
Leicht, schalldicht, billig, absolut feuerficher.
Ausführung in Oldenburg, Ostfriesland und Wilhelmshaven durch
C. Spieske.

W. Groenke
Friseur & Perrückenmacher
Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).
Größter
und am comfortablesten eingerichteter Haar-
schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.
Atelier
zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.
Verkauf deutscher, englischer und
französischer Parfümerien und Seifen.
Coulante Bedienung bei billigster Preis-
stellung.

H. Klock & Sohn
empfehlen in großer und schöner Auswahl
Blatt- und blühende Topf-Pflanzen
in Blumenladen, Staustraße, sowie in der Gärt-
nerei Friedrichstraße.
Bouquets und Kränze
und sonstige Arrangements von frischen Blumen werden
in elegantester und geschmackvoller Ausführung zu den
billigsten Preisen ausgeführt.
Pflanzen-Decorationen
werden schnell und billig ausgeführt.
Auswärtige Aufträge werden unter Zuficherung streng
reeller und prompter Bedienung erledigt.

H. Hibbeler,
Schuhmacher,
Grünestraße 3.
Lager von eleganten und dauerhaften
Damen-, Herren- und Kinder-
stiefeln.
Anfertigung nach Maatz in jedem gewünschten
Muster.
Reparaturen werden sauber u. prompt ausgeführt.

Wilh. Frisius,
Ballstraße 1 oben,
empfiehlt sich als
Rechnungssteller & Mandatar.
Bringe meine
Wirtschaft
in gültige Erinnerung.
Wilh. Dinklage.
Ehernerstraße 17, hinter dem Lindenhofsgarten.

Winter's Restaurant
Staulinie 4a.
Mein amerikanisches Billard halte zur fleißigen
Benutzung bestens empfohlen.
Oversten. „Zum weißen Lamm.“
Sonntag, den 29. Juli:

Ball
Es ladet freundlichst ein **Heinr. Duvenhorst**

Zoologischer Garten.
Sonntag, den 29. Juli:
Grosser Ball.
Es ladet höflichst ein **Fr. Schmidt.**

Oldenburger Hof.
Am Sonntag, den 29. Juli:
Großer Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Neffenstr. 23.**
Adolf Doodt's Etablissement.
Am Sonntag, den 29. Juli:
Großer Ball
Es ladet freundlichst ein **H. Doodt.**